**Leben gewinnen und heilsam verlieren**

**Predigt über Mk 8,31-38 im Universitätsgottesdienst am 11.02.2018**

**PD Dr. Heike Springhart**

Liebe Gemeinde,

irgendwann lagen die Nerven blank. Nach wochenlangem Ringen. Nach Kämpfen für eine bessere Welt. Auf große Worte und Hoffnungen folgte die Enttäuschung. Mit Argusaugen und allzeit bereiten Kameras beobachteten sie die Drehtür, jede Bewegung, jede Mimik, jeder noch so kurze Kommentar wurde gedeutet.

Vollmundige Versprechungen. Niemals werde ich ... Keinesfalls werden wir ... – je radikaler die Vision, desto hitziger die Wortwechsel. Auf die großen Worte folgte die öffentliche Schlammschlacht und der Fall dessen, auf den sie einst ihre Hoffnungen gesetzt hatten.

Eben noch war es Petrus, der den Messias beim Namen genannt hatte und bekannte: „Du bist der Christus!“ Petrus, der Fels, auf dem einmal die Kirche stehen sollte, die Hoffnung für die Bewegung. Eben noch hatte Jesus die Seinen zum Schweigen verdonnert. „Beteiligt Euch nicht an den öffentlichen Spekulationen, wer ich sei. Beteiligt Euch nicht am Gerede über das, was noch kommen wird. Am Gerede darüber, wie es am Ende ausgehen wird. Haltet still, sagt niemandem, wer ich bin.“

Hinter verschlossenen Türen sagt er ihnen, was kommen wird.

*Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.*

Nüchtern und klar, frei und offen eröffnet Jesus den Seinen das Unglaubliche. Vor ihm und vor ihnen allen liegen schwere Tage. Er wird leiden, viel leiden. Er wird verworfen werden von allen, die etwas zu sagen haben, von den Ältesten und den Hohepriestern und den Schriftgelehrten. Er wird getötet werden. Und nach drei Tagen auferstehen. Alles muss so kommen, sagt er ihnen. Alternativlos. Das Fürchterliche in dürre Worte gekleidet.

Wieder ist es Petrus, der die Sprache findet. Er herrscht Jesus an. Er versucht, die unfassbaren Worte zu vertreiben als wären sie Dämonen. „Wie kannst du so etwas sagen?“

Und dann kämpfen die beiden Männer mit scharfen Worten. Vorbei ist es mit der freien, offen und ruhigen Gelassenheit Jesu. Er bedroht Petrus, jetzt wird auch Jesus laut: „Geh hinter mich, du Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“

Es geht ums Ganze, für beide – für Petrus und für Jesus. Angesichts des Leidenswegs, der vor ihm liegt, ist es auch mit der Gelassenheit Jesu vorbei. In dieser angespannten Situation gibt es kein wohltemperiertes Abwägen. Es gibt nur noch schwarz oder weiß. Göttliches oder Menschliches. Nachfolgen oder nicht nachfolgen – und wenn dann ganz und gar.

Die scharfen Worte Jesu an Petrus haben etwas Befremdliches an sich. Das ist der Stoff, aus dem religiöser Fanatismus und politischer Populismus gemacht ist. Die einfache Lösung auf dem dunklen Hintergrund der schwarzen Folie. Die radikalen Alternativen, zwischen denen man sich eben entscheiden muss. Wir *oder* die. Dem göttlichen Willen folgen *oder* den menschlichen Möglichkeiten. Glaube *oder* Unglaube.

Ist hier nicht die Lunte gelegt für das Feuer des religiösen Fanatismus? Der Boden bereitet für die Kreuzzüge der Rechthaber gegen die zu Ungläubigen Erklärten – vom Mittelalter bis zum Kreuzzug gegen die sogenannte „Achse des Bösen“?

Auf Dauer gestellte Alarmstimmung bereitet den Boden für Hetze. Auf Dauer geschürte und beschworene Ängste oder gar Weltuntergangsszenarien gießen Wasser auf die Mühlen derer, die sich auf der Suche nach Orientierung den einfachen Lösungsversprechern in die Arme werfen.

Aber: hier geht es nicht um auf Dauer gestellte Alarmstimmung oder um die Scheidung der Rechtgläubigen von den Lauen. Hier spitzt sich der Weg Jesu zu. Hier wird unumkehrbar deutlich: der Menschensohn hat einen schweren, schmerzlichen und tödlichen Weg vor sich. Schmerzlich für ihn und enttäuschend für die Seinen. Da bricht eine Welt zusammen.

Zugleich wird deutlich: göttlich diesen Weg zu gehen bedeutet nicht, ihn über alles erhaben zu gehen. Auch Jesu Leiden hat mit Leidenschaft zu tun. Seine Passion ist Leiden und Leidenschaft. Sein Schmerz ist echter Schmerz.

Da wäre es allzu menschlich, dem allem auszuweichen. Die Ohren vor dem Lärm der Welt zu verschließen. Fluchtversuche zu unternehmen. Sich gegen die todbringenden Mächte zu stellen. Dem jedoch gibt Jesus nicht nach. Auch nicht der Versuchung, doch mit den Schächern ins Geschäft zu kommen. Den verzweifelten Schrei des Petrus, dass das doch alles nicht wahr sein könne, will er nicht hören. So verweist er ihn an seinen Platz. Hinter sich. Wo alles ins Wanken geraten ist, ein neuer Sortierversuch. Irgendwie Struktur ins Gefühlschaos bringen.

Denn es geht ja um mehr als zwei aneinander geratene Führungspersönlichkeiten. Es geht um mehr als den Streit darum, wer die Bewegung anführen soll und wie sie geführt werden soll.

Wie kann das gehen, in Jesu Spuren zu wandeln? Wie kann das gehen – Nachfolge?

Das ist nicht nur etwas für den eingeweihten Inner Circle, für die Zwölf, die Getreuen und Geschworenen. Jesus wendet sich an alles Volk – er spricht zu ihnen und zu den Jüngern. Es gibt keine Sonderethik, kein besonders heiliges Grüppchen im Christenmenschen-volk. Und es gibt auch nicht nur den einen Weg der Nachfolge. Jesus lässt es offen, ob wir uns für diesen Weg entscheiden und spricht: *„Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.*

*Denn wer sein Leben behalten will, der wird’s verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird’s behalten. Denn was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und Schaden zu nehmen an seiner Seele?“*

Jeder nehme sein Kreuz auf sich! Sein Kreuz und ihr Kreuz – aber nicht das Kreuz Jesu.

Mir fallen die Pilgerinnen und Pilger ein, die in Jerusalem mit geschulterten Holzkreuzen die Via Dolorosa hoch schreiten bis zur Grabeskirche. Den Rucksack auf dem Rücken, die Kamera um den Hals und auf den Schultern ein fast mannshohes Holzkreuz. Ein eigenartiger Versuch, das Kreuz Christi zu tragen. Aber das ist es nicht, wozu Jesus hier auffordert. Jesu Aufruf ist schon eher im Sinne von Monty Python zu verstehen: jeder nur *ein* Kreuz! – Jeder nur *sein* Kreuz.

Wer Gott auf der Spur ist, schwebt nicht auf Wolke Sieben, sondern hat auch weiterhin sein Kreuz zu tragen. Worin dieses Kreuz besteht, das ist so unterschiedlich wie das Leben.

Woran trage ich schwer?

Was lastet mir auf den Schultern und lässt mich nicht los?

Mein Kreuz auf mich zu nehmen, das kann auch bedeuten, dass ich das nicht abschüttle, was mich unbequem und unliebsam macht. Die kritisch-bohrenden Fragen. Beharrlich auch dann nach guten Lösungen suchen, wenn mir Alternativlosigkeit vorgegaukelt wird. Oder der unterbrechende Humor – der über das hier und heute hinaussehen lässt.

Eine Verbrämung und Verherrlichung des Leidens ist es sicher nicht. Oder gar die Aufforderung, das Leiden zu suchen oder im Unerträglichen einen Sinn zu suchen anstatt die Klage und den Schmerz zum Himmel zu schreien.

Jesu Kreuzweg endet nicht auf Golgatha, sondern wird erst darin zu einem heilsamen Weg, dass das Leben siegt.

Erst von dort lässt sich dann auch verstehen, was es heißen kann, sich selbst zu verleugnen und das Leben um Christi willen zu verlieren. Was ist mit diesem Gedanken der Selbstverleugnung nicht an Schindluder getrieben worden über die Jahrhunderte.

Menschen, nicht selten Frauen, wurden unter christlichen Vorzeichen zur Selbstaufgabe und Selbstverleugnung aufgerufen. Die eigenen Bedürfnisse grundsätzlich hinten an zu stellen und das eigene Leben für nichts wert zu achten – wer das von anderen fordert, nimmt sich das Recht heraus, über diese Macht auszuüben. Im schlimmsten Fall missbräuchliche Macht. So sind dann unter dem Ruf zur Selbstverleugnung Tür und Tor offen für all die Geschichten, die im Gefolge der MeToo-Welle zu einer ChurchToo-Welle geführt haben. Geschichten von sexuellem Missbrauch auch im Rahmen der Kirche. Solche Selbstverleugnung ist Selbstzerstörung, Missachtung und Instrumentalisierung von Menschen für die Befriedigung eigener, egoistischer Bedürfnisse. Solche Selbstverleugnung schlägt irgendwann um in Aggression.

Wer auf Gottes Spuren geht, ist aber frei dazu, von sich selbst gelegentlich abzusehen. Gerade weil ich weiß, dass ich unendlich wertvoll bin, kann ich von mir selbst absehen. Wenn ich weiß, wer ich bin, dann kann ich gelassen davon Abstand nehmen, ständig um mich selbst zu kreisen. Dann steht noch etwas Anderes im Mittelpunkt als immer und immer wieder ich.

Sich selbst verleugnen bedeutet dann eher sich selbst zurücknehmen. Wie jeder nur das eigene Kreuz tragen kann, kann ich mich aber auch nur aus eigenem Impuls heraus zurücknehmen.

*Was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und Schaden zu nehmen an seiner Seele?*

Hier kommt die heilsame Unterbrechung zur Sprache, um die es eigentlich geht.

Was wollen wir nicht alles gewinnen: das nächste Etappenziel im Studium, diese eine Prüfung, dann das Examen, Wahlen und Bilanzen, die Traumstelle oder überhaupt eine Stelle, einen Partner oder eine Partnerin, ein ordentlich großes Stück vom Kuchen der Forschungsgelder, Ansehen und das nächste Buchprojekt.

Die ganze Welt verändern, die ganze Welt zu einer besseren machen, die ganze Welt zusammengeschrumpft auf die 2 Quadratmeter Schreibtisch oder die 15 Zoll Bildschirm.

Was hilft es am Ende, diese ganze Welt zu gewinnen, wenn die Seele Schaden nimmt? Wenn ich keinen Blick mehr für das habe, was über das große Los hinausgeht. Wenn die Nerven einfach nur noch blank liegen.

Auf den Spuren Gottes gehen heißt dann: auch einmal etwas von diesem Leben und diesen Zielen abgeben. Eine Vortragseinladung nicht anzunehmen. Ein strategisch wichtiges Treffen abzusagen. Die Lernkarten einmal beiseite legen. Und stattdessen wieder offen werden für das Unerwartete, das Gott mir in die Seele legt.

Das Leben nochmal neu erhalten, weil Raum wird für das Neue, für das Leben hinter den 15 Zoll Bildschirm.

Der lange Weg in die Passionszeit wird am Ende einen guten Ausgang nehmen. Aber er ist ein steiniger Weg. Wie gut, dass im Widerstreit der Kräfte meine Seele und mein Leben bei Gott aufgehoben sind. Selbst dann, wenn ich mich verliere.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.